

sollte auch gesagt werden, daß die Autorschaft König Enzios an dem besonders schönen Gedicht: „Zeiten kommen, die führen zu Sternen“ (S. 57), übrigens in der Urfassung ein Sonett, keineswegs ganz gesichert ist.

Das Buch von Robert L. John, Dante, Wien 1946, Springer-Verlag, 280 S., gehört in die lange Reihe der Versuche, die Divina Commedia als Ausdruck einer Geheimlehre zu verstehen, die in den vielfachen Allegorien und dunklen Andeutungen des Werkes ihren verhüllten Niederschlag gefunden habe. Diese Geheimlehre ist nach der Auffassung des Vf. die „Templer-Theologie“ oder „Templernosis“, zu deren Adepten Dante von Jugend auf gehört haben soll. Was diese Templernosis jedoch eigentlich ist und wo sie für unsere heutige Kenntnis überhaupt noch faßbar hervortritt, wird in dem ganzen Buch nicht deutlich. Aus den reichlich unklaren, schlecht disponierten, an Wiederholungen reichen Ausführungen des Vf. ist nur soviel zu entnehmen, daß es sich dabei um eine Mischung gnostischer, neuplatonischer und zahlreicher anderer, insbesondere aber spiritualistischer und joachitischer Elemente gehandelt haben soll, so daß gradezu von „Templerjoachimiten“ gesprochen wird. In Wirklichkeit ist das ein reines Phantasiegebilde, das nur auf dem Boden einer sehr unzulänglichen Kenntnis der genannten geistesgeschichtlichen Phänomene erwachsen konnte! Indem der Verfasser sodann darauf hinweist, daß die Adepten dieser Geheimlehre und somit auch Dante schon an sich, besonders aber seit der Aufhebung des Templerordens ihre Ideen nur in einer Weise hätten behandeln können, die für die große Welt der Nichteingeweihten eher irreführend als unverständlich gewesen sei, gewinnt er die Möglichkeit zu den gewagtesten Interpretationen, deren Ergebnisse zum Teil gradezu das Groteske streifen. Damit soll nicht gesagt sein, daß seine Deutungen einzelner schwer verständlicher Stellen nicht gelegentlich auch Brauchbares enthielten, ebenso wie man seine Beobachtungen über die Bedeutung der Zahlensymbolik bei Dante nicht ganz von der Hand weisen wird. Nur bedarf das häufige Auftreten der Zahl 13 zu seiner Erklärung gewiß nicht des Hinweises auf die Rolle, die sie bei den Templern spielte, und im ganzen wird man urteilen müssen, daß der Vf. einen wirklichen Beweis für seine These einer engen Verbindung zwischen Dante und dem Orden an keiner Stelle erbracht hat. Mit wieviel größerer Behutsamkeit solche Probleme angefaßt werden müssen, wenn wirklich ernsthafte Resultate gewonnen werden sollen, zeigt sehr deutlich das interessante Büchlein von Leonardo Olschki, *The Myth of Felt*, Berkeley and Los Angeles 1949, University of California Press, 76 S. und 4 Tafeln, das der Interpretation der vielerörterten Inferno-Stelle über den Veltro gewidmet ist. O. lehnt zunächst die in letzter Zeit vielfach akzeptierte geographische Deutung des Verses: *E sua nazione sarà tra Feltro e Feltro* (I, 105), daß der kommende Retter zwischen Feltre und Montefeltro geboren sein werde, woraus dann weiter seine Identifizierung mit Cangrande della Scala gefolgert wurde, nachdrücklich ab, und zwar mit der sehr einleuchtenden Begründung, daß sie bei keinem der älteren Kommentatoren einen Anhalt finde. Aber auch die zuerst bei Boccaccio auftretende Erklärung, die Worte *tra feltro e feltro* enthielten einen Hinweis auf die Rolle, die der Filz als Sinnbild des äußersten Gegensatzes zur höchsten Fülle des Reichtums im Zeremoniell der Bestattung des Tatarenkhans spielen, erweist sich, wie Vf. anhand eines reichhaltigen Materials über die Verwendung des Filzes bei den Turko-mongolischen Völkern zu zeigen vermag, als nicht haltbar. Seine eigene, sehr geistreiche Lösung geht demgegenüber davon aus, daß *nazione* nicht den Ort, sondern die Stunde der Geburt bezeichne. Dann aber könne *tra feltro e feltro*, wofür übrigens gewisse Andeutungen bei Dantes Sohn Pietro und einzelnen andern Kommentatoren